

Heilpädagogisch orientierter Fernunterricht Training von Selbstkontrolle und Selbststeuerung im Jugendalter

Vermutlich kennen Sie die Redewendung, wonach der Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben sei. Zunächst muss es wohl ein wenig danach anmuten, wenn junge Menschen mit AD(H)S ausgerechnet mithilfe von Fernunterricht gefördert werden sollen. Schließlich handelt es sich beim Fernunterricht um eine sehr anspruchsvolle Art des Lernens.

Fernunterricht erfordert ein hohes Maß an Selbstdisziplin, sehr gute Handlungsstrukturen und einen gut ausgebildeten Ordnungssinn. Also eigentlich gerade die Fähigkeiten, welche den AD(H)S-Kindern fehlen.

Andererseits kann ein Mensch das Fahrradfahren nur auf dem Fahrrad oder das Schwimmen nur im Wasser lernen. Wir müssen uns also mit dem, was uns zunächst fremd und unmöglich erscheint, in geeigneter Weise nähern, damit wir schließlich eine Übung darin entwickeln und unsere Fähigkeiten trainieren. Gerade wo wir an unsere Grenzen stoßen, ist immer auch die Möglichkeit gegeben, diese zu erweitern und schließlich über sie hinaus zu wachsen. Eine wesentliche Rolle dabei spielen die eigene Motivation, das Vertrauen in die Erreichbarkeit der eigenen Ziele und damit eng verbunden die Art und Weise des Trainingsaufbaus. Positiv gefärbte zwischenmenschliche Beziehungen unterstützen das Lernen.

Vom Lernen wollen und vom lernen sollen

Man kann das Pferd zum Wasser führen,
aber man kann es nicht zum trinken zwingen.

Das Trinken ist seine Sache.

Aber selbst, wenn Ihr Pferd durstig ist,

kann es nicht trinken,

solange Sie es nicht zum Wasser führen.

Das Hinführen ist Ihre Sache.

Diese Worte von Gregory Bateson verweisen darauf, dass Lernen im Grunde eine höchstpersönliche Angelegenheit ist. Demzufolge ist es ein weit verbreiteter Irrtum, die Inhalte des Lehrens mit den Inhalten des Lernens gleichzusetzen. Wir erreichen hier bestenfalls gewisse Schnittmengen.

Über die Größe dieser Schnittmenge entscheiden zahlreiche Faktoren:

- Was haben die Inhalte der Lehre mit den Lernenden zu tun? Betrifft sie das Thema? Macht es sie neugierig? Fordert es sie heraus?
- Wer ist es, der die Inhalte vermittelt? Ist er für die Lernenden interessant? Ist er glaubwürdig? Erscheint er kompetent? Taugt er gar als Vorbild?
- Welche Kanäle der Aufmerksamkeit werden durch das Thema – und möglicherweise durchaus konkurrierend dazu – durch die Umstände der Vermittlung angesprochen?

Weil lernen eine sehr subjektive Angelegenheit ist, stellt „Schule“ mit festgelegten Lehrplänen, definierten Lernzeiten, vorgegebenen Lerngruppen und in Schuljahren definierten Zeitvorgaben im Grunde eine Zumutung für alle Schülerinnen und Schüler dar. Diese Zumutung auszuhalten und „trotzdem“ zu lernen, gehört zu den erzieherischen Intentionen der Schule. Bevor wir uns das ABC und das kleine 1x1 aneignen durften, hatten wir schon eine ganz andere Lektion gelernt: Still zu sitzen, aufzupassen, nur dann zu reden, wenn wir gefragt werden und uns möglichst nicht um das zu scheren, was links oder rechts von uns geschieht. Den meisten Kindern gelingt das. Wenn aber der Kopf überquillt von eigenen Gedanken und Impulsen, wird es sehr schwer. Dabei ist es für das Lernen der vorgegebenen Inhalte zunächst unerheblich, ob diese Impulse „von innen heraus“ kommen, oder ob ein Kind mit Problemen im Elternhaus oder mit Konflikten mit den Mitschülern beschäftigt ist. Die an unseren Schulen gebräuchliche Art des Lehrens benachteiligt Kinder und Jugendliche, die dem vorgegebenen Rhythmus nicht folgen können in erheblichem Maß zusätzlich.

Weil Schule in Form von Zeugnissen Lebens-Chancen zuteilt, gewinnt diese Situation eine erhebliche Brisanz. Eltern stehen verständlicherweise schnell unter Druck, wenn das eigene Kind den altersgemäßen Erwartungen der Schule nicht gerecht wird. Aber ist es nicht ein Wahnsinn, wenn Kinder bereits in der dritten Klasse – also mit 9 Jahren (!) – zusammen mit Ihren Eltern darum bangen, die Empfehlung für die höhere Schule zu erreichen?

Nun verhält es sich mit dem Lernen ebenso, wie mit der Kommunikation. Frei nach Watzlawick lässt sich sagen: „Wir können nicht nicht lernen!“ Tatsächlich lernen wir ständig, wenn auch auf sehr unterschiedlichen Kanälen.

Auf der kognitiven Ebene plätschert der Unterricht an dem Kind, das mit seinen Gedanken und seiner Aufmerksamkeit ganz woanders ist, einfach vorbei. Auf der sozialen Ebene lernt es vielleicht, dass es irgendwie anders ist und nicht so richtig dazu gehört. Es fühlt sich vermutlich bloßgestellt und schämt sich, wenn es plötzlich aufgerufen wird.

Die meisten Kinder „vergöttern“ ihre Lehrerin oder ihren Lehrer in der ersten Schulklasse. Da muss es eine geradezu vernichtende Macht auf das Selbstbild eines Kindes haben, wenn diese Person mit zunehmender eigener Hilflosigkeit signalisiert: „Was ist nur mit Dir? Wo bist Du mit Deinen Gedanken? Ich weiß gar nicht, was ich mit Dir noch anstellen soll!“

Eltern haben nicht nur die Sorge um die Lebens-Chancen ihres Kindes, die über „Schule“ vergeben werden, sie stehen zudem unter Verdacht, ihrem Kind die Kulturleistungen, die für das Gelingen des Schulunterrichts erforderlich sind, nicht hinreichend beigebracht zu haben oder zu wenig abzufordern. Eltern von AD(H)S-Kindern können vermutlich ein Lied singen von wenig hilfreichen oder gar demütigenden Einzelgesprächen

oder Elternabenden in der Schule. So entsteht erheblicher Druck. Es entsteht rund um das Thema „Schule“ ein Klima, welches dem Lernen äußerst abträglich sein dürfte. Wenn ein Kind im Unterricht fast nichts mitbekommen hat, ist es mit den Hausaufgaben natürlich heillos überfordert. Das Empfinden von Überforderung lässt den Mut und die Motivation sinken. Die ohnehin kaum ausgeprägte Fähigkeit der AD(H)S-Kinder, sich zu konzentrieren, nimmt weiter ab. Die Bereitschaft, sich ablenken zu lassen, nimmt zu. So lernen diese Kinder sehr schnell, dass „Schule“ eigentlich doch nichts für sie ist. Weil sie dieser Veranstaltung aber nicht entrinnen können, verabschieden sie sich häufig innerlich und werden immer weniger ansprechbar für das Thema Schule. Junge Menschen entwickeln in so einer Situation ein ganzes Repertoire an Vermeidungsstrategien. Wer den schulischen Erwartungen nicht entspricht, definiert seine Rolle vielleicht neu und gibt mit viel Talent den Klassenclown. Denn hierauf reagiert der Lehrer viel zuverlässiger, als auf die offenbaren Verstehensprobleme des Kindes, mit denen er sich längst abgefunden hat. Unter dem Druck der schulischen Erwartungen reagieren auch Eltern häufig verzweifelt. Das Kind interpretiert das vielleicht so, als ob sich die eigenen Eltern von ihm abwenden und es ungerecht behandeln.

„Kein Kind bräuchte Ritalin, wenn wir ihm in unserer Gesellschaft die Zeit und den Raum gewähren würden, um sich in Ruhe entwickeln zu können.“ Diese Aussage stammt von Margarete Götzen, Lehrerin und Vorstandsmitglied im Bundesverband AÜK und selbst Mutter eines AD(H)S-Kindes. Ich bin vorsichtig, mich dieser Einschätzung anzuschließen, unterstütze aber grundsätzlich sehr die Betonung des Zusammenhangs mit den gesellschaftlich normierten Verhaltenserwartungen. Frau Götzen kritisiert die „Turbo-Gesellschaft“, in der alles schnell und immer schneller zu gehen habe. Sie wirbt dafür, sich als Eltern eines AD(H)S-Kindes nicht länger unter Druck setzen zu lassen, die gesellschaftlichen Norm-Erwartungen zu übernehmen. Eltern sollten Ihre Kinder nicht ihrerseits unter unbotmäßigen Druck setzen, diesen Anforderungen zu genügen. Und sie führt aus: „Schließlich wissen wir doch, dass Sie zu bestimmten Zeiten dazu überhaupt nicht in der Lage sind. Hier wäre die gemeinsame Radtour oder zusammen zu basteln allemal sinnvoller. Wir müssten dann aber bereit und in der Lage sein, dem Lehrer und den zu erwartenden Sanktionen im Schulsystem die Stirn zu bieten.“

Es ist eine schöne Vorstellung, sich in dieser Art schützend vor die eigenen Kinder zu stellen. Jedem Kind, das eine individuelle Beeinträchtigung hat, wünsche ich die Lernerfahrung: „Ich bin anders, als die anderen. Ich habe andere Fähigkeiten und Begabungen und ich bin dabei nicht weniger wert. Und meine Eltern halten zu mir. Sie glauben an mich und helfen mir, meinen Weg zu finden.“

Zwei Grundannahmen stellen die Voraussetzung dar, Kindern mit einer entsprechenden Haltung zu begegnen:

1. Kinder und Jugendliche wollen lernen. Dazu sind sie angelegt und sie tun es ständig. Wir können das gar nicht verhindern. An welche Tränke der Erkenntnis wir sie führen – um in der anfänglichen Metapher zu bleiben – ist unsere Sache.
2. Kinder und Jugendliche haben einen immensen Antrieb, sich dazugehörig zu fühlen, zu sein wie andere auch. Wenn sie beginnen, sich davon abzugrenzen, liegt das vermutlich daran, dass sie den eigenen Glauben, dies zu erreichen, verloren haben. Eine teilweise nach außen gezeigte „Null-Bock-Haltung“ dient nach dem Muster einer Saure-Trauben-Politik dem Schutz des Selbstbildes. Denn in der Tat bedeutet die Erkenntnis, es nicht geschafft zu haben, eine ungeheuerliche Verletzung des Selbstwertgefühls.

Ich plädiere sehr dafür, jungen Menschen Zeit zu lassen. Viel zu leichtfertig wird oft von einer „letzten Chance“ gesprochen. Gerade Kinder mit AD(H)S schaffen es unter einem solchen Druck noch viel weniger, sich zu konzentrieren und das eigene Verhalten zu steuern. Außerdem schleift sich diese Formel schnell ab. Das Leben hält Gott sei dank immer wieder neue Chancen für uns bereit. Die jungen Menschen entwickeln auf diese Weise jedoch Misstrauen gegenüber solchen Drohungen und wenden sich von denen ab, die sie als Druckmittel verwenden wollten. Im Vertrauen auf den Lernwillen junger Menschen und auf ihr Streben nach Zugehörigkeit tun Eltern, Erzieher und Lehrer gut daran, ihre Aufgabe vornehmlich darin zu sehen, Kinder zu stärken und zu unterstützen.

Die individuelle Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen wird im Kontext von „Schule“ leider sehr häufig verschärft. Leider werden Möglichkeiten der Entlastung oder alternative Formen der Förderung erst dann angeboten, wenn das Kind in den berühmten Brunnen gefallen ist. Ein Schritt zur Schadensbegrenzung könnte sein, wenn Eltern den Stellenwert von Schule nicht zu hoch zu bewerten und auf diese Weise sich selbst und ihr Kind zu entlasten. Das ist leicht gesagt, denn wer wünscht sich nicht für sein Kind einen guten und möglichst hochwertigen Schulabschluss. Aber gerade deshalb ist es wichtig, dass Kindern die Freude am Lernen und der Glaube an die eigene Zukunft nicht genommen werden. Vielleicht ist es bei Kindern mit AD(H)S keine schlechte Strategie, auf die Möglichkeiten des zweiten Bildungsweges zu setzen. Diese Kinder müssen viel mehr Kraft aufbringen, den „ganz normalen“ schulischen Anforderungen zu genügen. Schule ist für sie mit einem harten Training verbunden. Es macht Sinn, die kognitiven Anforderungen an das Lernen während einer „bewegten“ Kindheit und besonders schwierigen Jugend nicht zu hoch zu schrauben. Die Freude am Lernen soll erhalten und weiter entwickelt werden. Sehr wichtig ist es, angemessene Lernstrategien zu trainieren. Dabei geht es ganz wesentlich um Entwicklung von Selbstkontrolle und Selbststeuerung im eigenen Lernverhalten.

Intensiv begleiteter Fernunterricht als Training von Selbstkontrolle und Selbststeuerung im Jugendalter

Die Flex-Fernschule bietet Jugendlichen eine Chance, einen bisher versäumten Schulabschluss zu erreichen.

Dieses Erziehungshilfeangebot gibt es, weil junge Menschen sich geweigert haben oder nicht in der Lage waren, die für sie vorgesehenen Bildungs- und Erziehungsangebote anzunehmen.

Am Anfang standen tatsächlich Ausreißer aus der Heimerziehung.

Ohne Schulabschluss und ohne verlässliche Versorgung in einem Elternhaus landen viele dieser Jugendlichen auf der Straße.

Bei allen Risiken und bei allem Elend, die mit einer solchen „Karriere“ verbunden sind, erweisen diese jungen Leute doch beträchtlichen Überlebenswillen und die Fähigkeiten, sich zu behaupten. Das will erst mal gelernt sein!

Wir sind also in Anlaufstellen für „Straßenkinder“ (zutreffender ist die Beschreibung als „junge Menschen mit Straßenkarrieren“ – es handelt sich ja nicht um „Kinder“) gegangen und haben den Jugendlichen von unserer Idee erzählt:

Wir hatten das Ziel, diese jungen Leute zu befähigen, aus eigener Kraft einen Schulabschluss zu erreichen. Hierzu wollten wir Lernhilfen entwickeln, die wir Ihnen zum Selbststudium oder zur Bearbeitung mithilfe von Freunden oder Bekannten zuschicken. Diese sollten an uns zurück geschickt werden. Wir würden die Ergebnisse auswerten, Fehler korrigieren, Erklärungen geben, weitere Übungen ermöglichen und bei Bedarf am Telefon oder per E-Mail weiter helfen. Die Jugendlichen sollten selbst Personen benennen, die ihnen bei ihrem Vorhaben behilflich sein sollten.

Es war für uns ein Experiment. Wir wollten unsererseits von den jungen Leuten lernen, wie wir das anstellen müssen, damit es funktioniert.

Gemeinsam haben wir das offenbar ganz gut hinbekommen. Denn bereits nach einem Jahr nahmen 7 von 13 jungen Leuten erfolgreich an der Externenprüfung zum Hauptschulabschluss teil.

Zwischenzeitlich – das bedeutet 8 Jahre danach – hat sich die Zielgruppe gewandelt. Etwa je zu Hälfte leben die jungen Menschen in individuellen Betreuungsformen der Jugendhilfe oder im Elternhaus. Die zu Hause lebenden Jugendlichen kamen mit der Schule nicht zurecht. Bei einigen liegt eine Angstproblematik vor. Andere haben in der Folge von Teilleistungsstörungen oder AD(H)S Verhaltensprobleme entwickelt. Die Meisten haben die Schule irgendwann verweigert oder wurden ausgeschlossen. Der Schulbesuch lag teilweise mehrere Jahre zurück. Annähernd 300 dieser jungen Leute haben inzwischen mithilfe der Flex-Fernschule den Hauptschulabschluss erreicht. Fast alle haben damit den Grundstein für eine weiterführende berufliche oder schulische Perspektive legen können. Was aber aus meiner Perspektive fast bedeutsamer ist:

Diese jungen Leute entließen wir durchweg ermutigt und optimistisch mit Blick auf die eigene Zukunft aus der Zusammenarbeit.

Der Grundgedanke der Flex-Fernschule ist, an den Fähigkeiten und Ressourcen der jungen Leute anzusetzen. Wir vertrauen dabei auf den Willen und die Fähigkeit zum Lernen und vor allem auf den Wunsch, dazu zu gehören und zu sein, wie andere. Ein Schulabschluss ist noch immer – auch und gerade für die jungen Menschen selber – ein Ausdruck dieser angestrebten Zugehörigkeit.

Wir konzentrieren uns bei der Flex-Fernschule bisher auf das Erreichen des Hauptschulabschlusses. Der Hauptschulabschluss ist die grundlegende Eintrittskarte in weitere berufliche oder schulische Entwicklung. Er ist auch für junge Menschen mit sozial- oder individuell bedingten Lernhindernissen relativ leicht zu erreichen. Das ist sehr wichtig, weil wir die jungen Leute in erster Linie ermutigen möchten, wieder an die eigenen Zukunfts-Chancen zu glauben. Und das gelingt besser, wenn das Verstehen der gefragten Lerninhalte vergleichsweise leicht fällt.

Mit der Flex-Fernschule bieten wir heranwachsenden Kindern und ihren Eltern eine Lernpartnerschaft auf Augenhöhe an. Grundvoraussetzung ist der Wunsch der jungen Leute, den bisher versäumten Schulabschluss nachzuholen. Hierauf konzentrieren wir die Bemühungen. Dabei verzichten wir weitgehend auf eine Eingangsdiagnostik. Wir lernen die jungen Leute mit Ihren Stärken und Schwächen im Verlauf der Prozesse kennen. Allerdings erheben wir zu Anfang über einen Einstufungstest das verfügbare prüfungsrelevante Wissen. Wir stellen dies in Relation zu den Anforderungen der Abschlussprüfungen und haben so die Möglichkeit, ziemlich klar zu zeigen, auf welchen Weg sich die Jugendlichen und ihre Eltern einlassen. Diese Rückmeldung machen wir für jedes Fach in einer Abbildung anschaulich. Im laufenden Lernprozess zeigt diese Abbildung dann die erkennbaren Fortschritte an. Sie zeigt damit zum Beispiel auch, ob ein angestrebter Prüfungstermin angesichts des Lerntempos realistisch erscheint. Auf diese Weise werden die jungen Leute in die Verantwortung für das eigene Fortkommen eingebunden. Dabei werden sie durch Beratung und durch die Zusammenarbeit mit den Eltern unterstützt.

Junge Menschen mit AD(H)S haben nicht die Möglichkeit, ihre Aufmerksamkeit über längere Zeit auf eine Sache zu richten. Einer 45-minütigen Unterrichtseinheit können sie – wenn überhaupt – nur mit großer Mühe folgen. Oft bekommen sie deshalb nur die Hälfte mit. Es ist nachvollziehbar, wenn sie dann die Lust verlieren und den Glauben daran, den Anforderungen gewachsen zu sein.

Das selbstbestimmte Lernen mit der Flex-Fernschule ermöglicht den jungen Menschen, zu den Zeiten und in den Sequenzen größtmöglicher Konzentration zu arbeiten. Sie können in weitgehend störungsfreier Umgebung an die Arbeit gehen. Der eigene Arbeitsplatz kann den persönlichen Bedürfnissen entsprechend gestaltet werden. Niemand mokiert sich über individuelle Orientierungshilfen wie Platzhalter für Stifte

und Arbeitsmittel oder über die Stütze durch Signalkarten, die dem eigenen Arbeiten Richtung geben. Besonders wichtig ist uns dabei, dass die Jugendlichen ein unverkrampftes Bewusstsein für die eigenen Defizite entwickeln: „Mir fällt es schwer, mich zu konzentrieren. Deshalb helfe ich mir durch verschiedene Tricks, besser bei der Sache zu bleiben und fühle mich gut dabei.“

Unsere Unterstützung gilt in erster Linie dem Lernen, dem Verstehen der prüfungsrelevanten Inhalte. Deshalb verzichten wir von unserer Seite vollständig auf eine Leistungsbeurteilung in Noten. Die Jugendlichen erhalten sämtliche Unterlagen korrigiert und kommentiert zurück, ergänzt um die erforderlichen weiteren Erklärungen und weiteren Übungen. Wenn ein Thema erfolgreich bearbeitet ist, gibt es die weiter führenden Lernbriefe. Die meisten Jugendlichen bringen von sich aus mit der Zeit die Leistungsorientierung zur Sprache, indem sie um Benotung ihrer Arbeiten bitten. Auch darin sehen wir ein Indiz für den Wunsch, dazu zu gehören: „Ob es schon reicht?“ Die Jugendlichen haben fast immer das Gespür, erst dann um die vergleichende Leistungsbewertung durch Noten zu bitten, wenn ihre Leistungen nicht zu frustrierenden Rückmeldungen zwingen.

Für den Unterricht in einer Schulklasse stellt es naturgemäß ein erhebliches Problem dar, wenn ein Schüler dauernd dazwischen redet, wenn er nicht abwarten kann. Ist er dann an der Reihe, ist er plötzlich bei einem ganz anderen Thema. Das wirkt befremdlich auf die Mitschüler. Für die Lehrkraft wird es schnell zum disziplinarischen Problem. Konflikte führen vom eigentlichen Unterrichtsthema weg. Schnell entsteht ein zeitlicher Druck, weil im Interesse der Klasse auf ein Einhalten des Lehrplans geachtet werden muss.

In der Einzelsituation im Fernunterricht fehlt nicht nur die Ablenkung, es fehlt auch die Bühne, sich in Szene zu setzen. Die Jugendlichen sind beim Thema, oder arbeiten gar nicht. Ein „Dazwischen“ in Gestalt der fruchtlosen Diskussionen um das Einhalten von Regeln entfällt. Es kommt zu einer Versachlichung. Das selbst gesteckte Ziel rückt näher, wenn ein produktives Arbeiten gelingt. Sonst passiert zunächst einfach nichts. Ablenkendes Verhalten schwächt sich ab. Gemeinsam mit den Eltern arbeiten wir systematisch an der Verstärkung des erwünschten Lernverhaltens.

Entsprechendes gilt für die motorische Unruhe der AD(H)S-Kinder. Wenn ein junger Mensch im Fernunterricht zu Hause lernt, gibt es niemanden, der sich durch das Herumzappeln, plötzliche Aufstehen usw. gestört fühlen müsste, außer er selbst. Auf einmal kann es darum gehen, Strategien für das eigene Lernverhalten zu entwickeln. In Gruppensituationen hat sich die Methode des „Time-Out“ bewährt. Die Kinder verlassen den Unterricht, wenn sie es gar nicht mehr schaffen, still zu sein und kehren erst dann zurück, wenn sie dazu wieder in der Lage sind. In der Einzelsituation kann ein Jugendlicher diese Methode frei von jeglichem Sanktionscharakter zur Selbstregulierung einsetzen. Nach dem Prinzip „von der Fremdkontrolle

zur Selbstkontrolle“ lernen die jungen Leute, sich selbst zu beobachten und Lern- und Pausenzeiten zu bestimmen.

Fernunterricht verlangt von den Lernenden die Fähigkeit, sich bei auftretenden Problemen um Lösungen zu bemühen. AD(H)S-Kinder verfügen aber sehr oft nur über geringe Möglichkeiten, sich selbst zu helfen. Lieber weichen sie aus. Anspruchsvolle und komplexe Anforderungen können sie nicht in ihre Teilschritte zerlegen und diese „abarbeiten“. Schnell fühlen sie sich überfordert. Sie neigen dazu, die Flinte ins Korn zu werfen.

Aber gerade deshalb ist es für Heranwachsende so bedeutsam, sich in diesem Feld zu üben. Der individuelle Lernprozess mit der Flex-Fernschule erlaubt es, die Anforderungen so zu dosieren, dass die jungen Leute gefordert, aber nicht überfordert werden. Mangelnde Problemlösungsfähigkeit hat sehr viel mit dem eigenen Zutrauen, die gestellten Anforderungen zu erfüllen, zu tun. Gemeinsam mit den Eltern und eventuell weiteren Personen im Unterstützungssystem erarbeiten unsere Lehrkräfte mit den Jugendlichen Strategien und geben Hilfestellungen, diese einzuhalten.

So müssen die meisten Jugendlichen erst lernen, selbständig an ihre Arbeit heran zu gehen. Dabei hilft der klar strukturierte Aufbau der Übungseinheiten: Jede Postsendung enthält ein persönliches Anschreiben mit Bezugnahme auf die aktuelle Entwicklung. Eine Checkliste informiert über die Inhalte des Lernbriefes und die damit verbundenen Aufgaben. Diese wird an die Pinnwand geheftet, die zur Ausstattung des von der Flex-Fernschule gelieferten, vorstrukturierten Arbeitsplatzes gehört.

Die Aufgaben in jedem Fach sind in einer Prospekthülle geordnet:

- Zuerst ein Anschreiben, in dem die vorgelegten Arbeiten gewürdigt und Hinweise zu eventuell nötigen Nacharbeiten gegeben werden
- Dann die korrigierten Aufgaben mit Kommentierungen, Erklärungen und weiter führenden Hinweisen und Übungen
- Dann neue, unbearbeitete Aufgaben

Die Jugendlichen haben zwei Ablagekästen für unbearbeitete und für fertig gestellte Aufgaben an ihrem Arbeitsplatz. Die Checkliste hilft, den Überblick zu bewahren. Das Abzeichnen erledigter Aufgaben ist zugleich ein Verstärker, weil damit das erfolgreiche Vorankommen dokumentiert wird.

Der Arbeitsplatz kann in Zusammenarbeit mit den Eltern weiter den Bedürfnissen der Lernenden angepasst werden.

Ihr mangelnder Ordnungssinn wird den jungen Menschen mit AD(H)S vermutlich ein Leben lang erhalten bleiben. Deshalb ist es so bedeutsam zu lernen, sich durch eine selbst gegebene Struktur zu behelfen.

Mangelnde Selbststeuerungskompetenz ist kein Zustand und kein Schicksal. Selbststeuerungskompetenz entwickelt sich lebenslang, insbesondere freilich bei Kindern und Heranwachsenden. Wir lernen im Verlauf unseres Lebens immer wieder neu, komplexe Situationen in einzelne Schritte zu zerlegen, Prioritäten zu setzen und systematisch zu

bearbeiten. Umgekehrt lernen wir, Einzelaspekte in größere Zusammenhänge zusammen zu fügen und dadurch unserem Leben Ordnung zu geben. Wir lernen, planvoll an größere Aufgaben heran zu gehen und unser Handeln daran gemessen zu kontrollieren. Diese Kontrolle ermöglicht uns, eventuell erforderliche Korrekturen vor einem möglichen Scheitern vorzunehmen.

Die Wege zur Entwicklung dieser Fähigkeiten sind bei jungen Menschen mit AD(H)S anders, als bei anderen. Sie benötigen mit Sicherheit mehr Zeit. Ihr Weg dahin erfordert andere Unterstützungsformen. Den Eltern und auch ihren Kindern selber ist in jedem Fall sehr viel Ausdauer und Zuversicht zu wünschen und „heitere Gelassenheit“ gegenüber den alltäglichen Katastrophen. Auch wenn es einmal gar keine Entwicklung zu geben scheint hat es ja keinen Sinn, „mit dem Kopf durch die Wand“ zu wollen. Über bestehende Grenzen der Entwicklung hinweg kann keine Verhaltensanpassung erzwungen werden. Hier geht es vielmehr darum, Akzeptanz – und ich betone das nochmals: auch beim betroffenen jungen Menschen sich selber gegenüber – zu üben. Manchmal geht es vielleicht auch einfach nur darum zu lernen, mit den vorhandenen Einschränkungen möglichst gut leben zu können.

Von jungen Menschen mit AD(H)S wird beschrieben, dass sie häufig ihr soziales Umfeld und persönliche Beziehungen abweichend von den jeweiligen Absichten wahrnehmen. Sie fassen Gesten, Ansprachen, Aufforderungen anders auf, als sie gemeint sind.

Wenn Kinder sich oft unverstanden und fehlinterpretiert fühlen, entwickeln sie vermutlich ein großes Misstrauen und eine übergroße Sensibilität für vermeintliche Ungerechtigkeiten.

Störungen in der Kommunikation ziehen gerade bei Jugendlichen nicht selten Konflikte nach sich, durch die Beziehungen in Frage gestellt werden. Diese Jugendlichen fallen in der Schule durch massive Verhaltensprobleme auf. Die disziplinarischen Schwierigkeiten beeinträchtigen auch das Vertrauen zwischen Lehrer und Schüler. Die Gefühle werden negativ gefärbt. Nicht selten kommt es zu Schulausschlüssen.

Die Lehrkräfte der Flex-Fernschule unterhalten zu ihren Schülern naturgemäß eine „Beziehung auf Distanz“. Eine solche Beziehung ist – wie eine Brieffreundschaft – weitgehend unempfindlich gegenüber den kleinen Störungen oder Kränkungen, die im Alltag sonst unvermeidlich sind. Bei einzelnen Jugendlichen kommt es zu regelrechten Idealisierungen. Diese sind pädagogisch durchaus gewollt und förderlich. Denn sie stützen die Zuversicht der jungen Leute: „Jetzt schaffe ich das! Mit deren Hilfe klappt das!“

Junge Menschen fühlen sich in der Regel durch anspruchsvolle, aber bewältigbare kognitive Anforderungen herausgefordert. Eine darauf aufbauende gezielte Einzelförderung hat sich in Schulmodellen bei AD(H)S-Kindern bewährt.

Die differenzierte Feststellung über den Lernstand der jungen Leute und eine ständige Verlaufsbeobachtung ermöglicht es, dass wir uns an deren Leistungslimit orientieren. Unter- und Überforderung können vermieden werden. Die mit farbigen Bildern und Grafiken gestalteten Lernbriefe zeichnen sich durch kleinschrittige Erklärungen aus. Sie enthalten grundsätzlich wenig Text pro Seite und ermöglichen ein schnelles Auffassen der Inhalte. Komplexe Zusammenhänge werden aufgegliedert. Einzelne Lernschritte werden durch Wiederholungsschleifen abgesichert. Klare Handlungsanweisungen führen die Jugendlichen durch ihr Selbststudium. Bei Jugendlichen, die ohne Lernbegleiter nicht arbeiten können, haben diese Hinweise eine stark unterstützende Wirkung. Die Lernbriefe beziehen die Arbeit mit regulären Schulbüchern mit ein. Auf diese Weise führen sie die Lernenden immer wieder zu den allgemeinen Standards in den Anforderungen hin.

Wenn sich Eltern entscheiden, ihr heranwachsendes Kind außerschulisch im Elternhaus zu fördern, übernehmen sie damit eine sehr anspruchsvolle Verantwortung. Vielen ist der alltägliche „Hausaufgaben-Horror“ nur allzu gegenwärtig. Und doch möchte ich fast ein wenig dafür werben, sich einer solchen Verantwortung als Eltern zu stellen. Denn es verbindet sich auch eine sehr große Chance damit. Vielleicht ist das eigene Kind selbst an der Schule und in diesem Zusammenhang an den an sich selbst gestellten Leistungsansprüchen verzweifelt.

Eltern haben dann die Chance, durch die Unterstützung dieser lebensbedeutsamen Aufgabe – Erreichen eines Schulabschlusses – ihre Elternrolle neu zu definieren: Als solidarische und partnerschaftliche Helfer.

Natürlich gibt es hier Grenzen. Wenn das Verhältnis zwischen Eltern und heranwachsenden Kindern in Sachen Schule so festgelegt ist, dass es wirklich keinen Sinn machen würde, sollte sich niemand überfordern. Dann ist es besser mit den jungen Leuten zusammen zu überlegen, wer eine solche Aufgabe übernehmen könnte. In unserer Praxis beteiligen sich oft mehrere Personen daran und übernehmen unterschiedliche Rollen. Die Leistung der Flex-Fernschule wird in der Regel als Hilfe zur Erziehung durch die örtlichen Jugendämter gewährt. Es besteht die Möglichkeit, dass professionelle Helfer als Erziehungsbeistand oder als Familienhelfer eine unterstützende Funktion übernehmen. Das hängt vom Hilfebedarf ab, wie Sie und ihr heranwachsendes Kind ihn definieren.

Organisatorische und rechtliche Voraussetzungen

Die Flex-Fernschule erbringt ihre Leistung im Spannungsfeld von Jugendhilfe und Schule. Das ist eine etwas unkomfortable Position „zwischen den Stühlen“.

Zwar ist die Kooperation von Jugendhilfe und Schule in aller Munde. Aber spätestens wenn es ums Geld geht, kämpfen Hilfe suchende Eltern an mindestens zwei Fronten. Hier geht es sehr schnell weg vom individuellen Hilfebedarf zum Prinzip.

Die Jugendhilfe ist kommunal organisiert. Ihre Aufgabe ist der Ausgleich individueller oder sozialer Benachteiligung. Aber wenn es um Schule geht, kommt es häufig zu einer reflexartigen Abwehrreaktion: Schule sei Ländersache und die Kommunen könnten nicht zum Ausfallbürgen gemacht werden, wenn die Kultusverwaltung ihre Hausaufgaben nicht macht.

Eine dritte Front wird möglicherweise eröffnet, wenn mit dem Thema AD(H)S der Gesundheitsbereich ins Spiel kommt. Insbesondere die Jugendhilfe sieht in einer medizinischen Diagnose einen Hinweis auf die eigene Nicht-Zuständigkeit.

Hilfe suchende Eltern werden im Bermuda-Dreieck zwischen Schule, Jugendhilfe und Gesundheitsbereich nicht selten „von Pontius zu Pilatus“ geschickt und drehen sich mit ihrem Problem doch nur im Kreis.

Es ist sehr wichtig, sich diese verwaltungsbezogenen und politischen Hintergründe bewusst zu machen. Denn Eltern sind gut beraten, sich im Sinne einer eventuell angestrebten Hilfe „strategisch klug“ zu verhalten.

Die Flex-Fernschule ist ein Erziehungshilfeangebot. Sie gehört also in den Bereich Jugendhilfe / Jugendamt. In Bayern wird sich das in Kürze ändern. Hier hat der Ministerrat beschlossen, die Flex-Fernschule im Rahmen der bestehenden rechtlichen Möglichkeiten als „Sonderschule“ zu finanzieren. Derzeit werden die juristischen Feinheiten geregelt. Das dauert seine Zeit. Es wird jedoch ein Kostenanteil bleiben, der über die Jugendhilfe finanziert werden soll. Aus diesem Grund beschränke ich mich hier auf die zum Ende des Jahres 2006 bundeseinheitlich geltende rechtliche Situation.

Die rechtliche Grundlage für die Gewährung der Flex-Fernschule als „Hilfe zur Erziehung“ stellt das 8. Sozialgesetzbuch – Kinder- und Jugendhilfe – dar. Es würde den Rahmen des Beitrages sprengen, auf die einzelnen Vorschriften im Detail einzugehen. Ich möchte es hier bei eher „strategischen“ Empfehlungen belassen.

Wenn Eltern für ihr Kind die Hilfe der Flex-Fernschule in Anspruch nehmen möchten, können sie einen Antrag auf „Hilfe zur Erziehung“ beim zuständigen Jugendamt stellen. Hierbei sollten die Eltern zwei Aspekte beachten:

1. Die kommunalen Kassen gelten gemeinhin als leer. Die Verwaltung wird also nur dann eine Leistung erwägen, wenn sie glaubhaft davon ausgeht, dass ein Anspruch vorliegt und dass die Eltern willens erscheinen, diesen auch durchzusetzen.
2. Die Jugendhilfe ist nachrangig zuständig, also nur dann, wenn andere in Frage kommende Leistungsträger (Schule, Gesundheitsbereich) eine entsprechende Hilfe nicht gewähren können. Die Jugendhilfe hat ihre eigene Systematik und Nomenklatur und es ist wichtig, sich möglichst von Beginn an darin zu bewegen. Damit vermeiden sie eventuell die fruchtlosen Zuständigkeitsdebatten.

Eltern sollten Ihren Antrag auf Hilfe zur Erziehung stets schriftlich einreichen. Das kann am Rande oder nach einem ersten

Beratungsgespräch geschehen. Schlecht beraten ist, wer sich mit einer mündlichen Auskunft - „So etwas geht bei uns nicht. Dafür sind wir nicht zuständig.“ - zufrieden gibt. Einen schriftlichen Antrag muss die Verwaltung prüfen. Eltern haben Anspruch auf einen sogenannten Bescheid. Bei einer Ablehnung ihres Antrages steht den Eltern ein Widerspruchsrecht zu. Es ist sehr empfehlenswert, dieses Recht zu nutzen, weil es dabei nur noch um die im Ablehnungsbescheid aufgeführten Gründe geht. Gelingt es den Eltern, diese genannten Gründe wirksam zu widerlegen, muss ihrem Antrag statt gegeben werden. Die Verwaltung kann also keine neuen Argumente ins Feld führen. Sollte der Widerspruch zurück gewiesen werden, bleibt den Eltern der Klageweg vor dem Verwaltungsgericht. Hier ist die bisherige Erfahrung, dass die Verwaltungen zur Leistung bereit sind, sobald es glaubhaft auf das Verfahren zu geht. Offenbar möchte man Präzedenzentscheidungen der Gerichte vermeiden.

Meine Ausführungen wirken an dieser Stelle vermutlich etwas pessimistisch. Die Leserinnen und Leser sollten sich davon aber nicht entmutigen lassen. Ich bereite lieber auf einen steinigen Weg vor, der sich dann hoffentlich als einfacher erweist. Recht haben und Recht bekommen sind bekanntlich zwei Paar Stiefel. Das gilt nicht nur für den Bereich der Jugendhilfe.

Antragsteller machen es sich und der Verwaltung einfacher, wenn Sie sich mit den gesetzlichen Grundlagen befassen und im Sinne dieser Grundlagen Ihren Antrag begründen. Wenn Sie Ihr Hilfesuch „mundgerecht“ servieren ist es für die Verwaltung leichter verdaulich. Daher erwähne ich an dieser Stelle die einschlägigen Paragraphen. § 27 ist die allgemeine Vorschrift für die „Hilfen zur Erziehung“, auf welche Eltern einen Rechtsanspruch haben, wenn ein entsprechender Hilfebedarf vorliegt und wenn eine in Betracht gezogene Hilfe „geeignet und notwendig“ erscheint. Die folgenden Paragraphen bis § 35a beschreiben die Leistungen im Einzelnen. Diese Aufzählung ist nicht abgeschlossen, wenn das in den Ämtern auch häufig so gehandhabt wird. Denn im § 27 heißt es nur, dass die Hilfe „insbesondere“ nach Maßgabe dieser Paragraphen zu leisten sei. Vorrangig geht es aber darum, eine „geeignete“ und „notwendige“ Hilfe zu installieren. Im § 27 direkt erwähnt ist der § 13. Danach kann das Jugendamt Hilfe zur Ausbildung gewähren. Dazu gehört nach gängiger Auslegung auch das Nachholen eines Schulabschlusses. Voraussetzung ist, dass kein anderer Leistungsträger diese Hilfe erbringen kann. Damit ist angesprochen, dass das Jugendamt „nachrangig“ zuständig ist. Es muss also zum Beispiel begründet sein, warum ein Jugendlicher nicht in einer normalen Schule oder auch Sonderschule gefördert werden kann. Die Begründung muss im Bereich „individueller oder sozialer Benachteiligung“ liegen. Denn der Ausgleich solcher Benachteiligungen ist das Wesen der Jugendhilfe insgesamt. In den Paragraphen 5 und 8 ist geregelt, dass Eltern bei der Gestaltung der Hilfe ein „Wunsch- und Wahlrecht“ – und Jugendliche ein Recht auf „Beteiligung“ an der Hilfestellung haben.

Junge Erwachsene können gemäß § 41 bis etwa zum 21. Lebensjahr selbst Leistungen nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz beantragen. Diese Vorschrift ist auch zu beachten, weil eine laufende „Hilfe zur Erziehung“ mit Vollendung des 18. Lebensjahres endet. Die jungen Leute müssen dann kurz vorher einen Antrag auf „Hilfe für junge Volljährige“ stellen. Sie werden dann selbst zum „Empfänger der Hilfe“ mit allen damit verbundenen Rechten und Pflichten.

Mit dem Paragraph 35a wird dem Jugendamt auch eine Zuständigkeit für „seelische Behinderungen“ junger Menschen zugeschrieben. Damit berührt die Jugendhilfe den medizinischen Bereich, in dem die Ärzte traditionell die Definitionsmacht haben. Das hat dazu geführt, dass nach Einführung dieses Gesetzes seit Anfang der 90er Jahre immer mehr Eltern mit ärztlicher Diagnose zum Jugendamt gegangen sind, um sich bestimmte Therapien von dort finanzieren zu lassen. Vor diesem Hintergrund gibt es in vielen Kommunen als Träger der Jugendämter erhebliche Vorbehalte gegen den Begründungszusammenhang von medizinischer Diagnose und Leistungen nach dem SGB VIII. Möglicherweise sollten Eltern mit der Diagnose AD(H)S daher vorsichtig umgehen. Es ist ohnehin viel anschaulicher, wenn Sie den Hilfebedarf mit dem konkret erlebten Verhalten Ihres Kindes und dessen Wirkungen begründen. Eine eventuelle Diskussion um die Diagnose – AD(H)S oder nicht – können und sollten sich Eltern hier wirklich ersparen.

Wenn Eltern berücksichtigen, dass zwischen Jugendhilfe und Schule ein Verteilungskampf brennt, sind sie gut beraten, ihren Erziehungshilfeantrag nicht mit dem Erreichen eines Schulabschlusses mithilfe einer (Fern-)Schule zu begründen. Eltern sollten vielmehr die mittelbaren Wirkungen betonen, die sie sich (von einer gelingenden Lernförderung) für die Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes versprechen.

Wenn Eltern die Flex-Fernschule als mögliche Hilfeform bereits favorisieren, sollten sie in diesem Zusammenhang grundsätzlich von „diesem Erziehungshilfeangebot“ und von „außerschulischer Lernförderung“ sprechen.

Diese eher „strategischen“ Empfehlungen sind weit mehr als Rhetorik. Denn nach dem Selbstverständnis der Flex-Fernschule ist die gewährte Lernhilfe das pädagogische Medium für einen intensiven Prozess der Persönlichkeitsentwicklung. Dem entsprechend darf der Antrag auf Hilfe zur Erziehung die Entwicklung des Kindes, seine seelische Gesundheit und seine gesellschaftliche Integration in den Vordergrund stellen.

Die Notwendigkeit einer „individuellen“ (also nicht gruppenbezogenen) Hilfe sollte dabei gut begründet sein. Denn im Verständnis der Jugendhilfe wird gesellschaftliche Integration teilweise nur im Gruppenzusammenhang als realisierbar angesehen. Eltern sollten begründen, wie der Förderung der „sozialen“ Entwicklung Ihres Kindes auf andere Weise Rechnung getragen wird, zum Beispiel durch die Integration in Vereine oder durch betriebliche Praktika.

Es handelt sich um keine ganz einfache Materie. Deshalb bieten wir anfragenden Eltern gerne die persönliche Beratung und Hilfe bei der

Antragstellung an. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass prinzipiell auch die Möglichkeit besteht, die Kosten der Flex-Fernschule selber zu tragen. Damit entfällt dann der Antrag beim Jugendamt.

Was aber in beiden Fällen bleibt, ist die notwendige Klärung der Schulpflicht. Die Pflicht zum Besuch einer allgemeinbildenden Schule wird durch die Teilnahme an der Flex-Fernschule – solange diese schulrechtlich nicht als „Schule“ anerkannt ist – formal nicht erfüllt. Eltern sollten also das Einverständnis der Schulverwaltung einholen. Erfahrungsgemäß stellt das kein Problem dar, wenn – was bei Jugendlichen mit AD(H)S häufig der Fall ist – bereits mehrere Schulversuche gescheitert sind und die beteiligten Schulen selber ihre Überforderung signalisiert haben. Wenn die Flex-Fernschule als Hilfe zur Erziehung für ein Kind gewährt wird, ist das Einverständnis der Schulverwaltung in der Regel eine reine Formsache.

Grundsätzlich hängt es immer auch von den Menschen ab, auf die Sie mit Ihrem Hilfesuch in den Verwaltungen stoßen. Häufig erleben wir auch, dass den Eltern sehr sachorientiert weiter geholfen wird und dass man unbürokratisch bereit ist, auch neue und unbekanntere Hilfeformen auszuprobieren, wenn sie erfolgversprechend erscheinen.

Ich möchte meine Ausführungen mit einem Satz des großen Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi beenden: „Vergleiche nie ein Kind mit einem anderen, sondern immer nur mit ihm selbst!“ Ich hoffe, die Leserinnen und Leser der „Akzente“ fühlen sich hierzu ermutigt!

Flex-Fernschule
Im Jugendwerk 3
79206 Breisach

Telefon: 07664 5054 0
Telefax: 07664 5054 40
E-Mail: info@flex-fernschule.de
Info: www.flex-fernschule.de